

PREMIERE Das Musical „Poe“ von Frank Nimsgern und Heinz Rudolf Kunze wurde im Saarländischen Staatstheater uraufgeführt. Die opulente Inszenierung begeisterte das Publikum

Eine fulminante Show

VON DIETER GLÄSENER

Der Teufel hat wirklich die schärfsten Lieder – zumindest in diesem Stück. Aber irgendwoher muss seine Verführungskraft ja auch kommen. Und da er sich als phantasievolles Wesen schon eines Dichters bedient, um spannende Geschichten zu entwickeln, steuert er wenigstens eine überzeugende musikalische Performance bei. Und nicht nur die stimmt im neuesten Musical-Projekt am Saarbrücker Staatstheater. Es heißt kurz: „Poe“ – und zeigt im Untertitel „Pech und Schwefel“ schon, in welche Welten wir hier entführt werden. Das Große Haus des Staatstheaters bietet den richtigen Rahmen für die opulente, farbenfrohe, tänzerisch wie musikalisch mehr als ansprechende Inszenierung dieser Auftragskomposition, die hier uraufgeführt wurde. Und um es vorweg zu sagen: Die Zusammenarbeit von Nimsgern und Heinz Rudolf Kunze – der nicht nur als Deutsch-Rocker, sondern auch Übersetzer von Musicals bekannt wurde – hat eine gelungene Mischung ergeben.

Kunze, der übrigens auch den Eröffnungssong für den Evangelischen Kirchentag 2005 in Hannover schreiben soll, steuerte dabei vor allem die Texte bei. Im Zentrum der Handlung steht ein Paar, das an den „Faust“ erinnert: Ein gewisser Dr. Pilatus, hinter dem sich der Teufel versteckt, verspricht einem gewissen Schriftsteller namens „Poe“ Heilung von seinen Obsessionen. Bedingung: Er muss Pilatus seine Kunst, sprich seine Geschichten und Figuren sozusagen zur freien Verfügung überlassen. Aber dann wird Poe selbst Teil dieser Geschichten. Sieben Bilder zitieren hier aus Edgar Allan Poes bekanntesten Texten, etwa die lebende



Pech und Schwefel verheißt der Untertitel der Auftragskomposition, in der teuflische Versuchungen den Dichter Poe sich in seine Geschichten verstricken lassen.

FOTO: BAQUE

Tote Madeleine (aus „Der Untergang des Hauses Usher“), in die sich Poe prompt verliebt. Madeleine aber zieht, verblendet von Pilatus, einen größeren Reiz vor: den Tod. Poe kündigt Pilatus schließlich die Gefolgschaft, der ihn aber mit einer List zur Strecke bringt – auch wenn der Poet Poe am Ende noch einmal die letzte Gewalt über seine Figuren zurückzuerlangen versucht.

Die Handlung wirkt insgesamt nicht übermäßig geschlossen und zwingend, aber sie gibt den richtigen Rahmen für eine fulminante Show. Frank Nimsgern hat eine Musik geschrieben, die vom Funk bis zum Gospel-Sound reicht, mal balladenhaft, mal rockig ist. Seine

Band gibt den Songs gemeinsam mit Mitgliedern des Staatsorchesters (musikalische Leitung: Constantin Trinks) einen satten Sound. Zwei Darsteller spielen sich dabei in den Vordergrund: Darius Merstein-MacLeod (Pilatus) und Petrus van der Velde (Madeleine) kommen beide vom Jazz und singen mit höchst wandlungsfähigen Stimmen. Diesem Pilatus kauft man nicht nur wegen seiner roten Glitzer-Klamotten das Teuflische ab, und diese Madeleine kann als höchst lebendige Untote wirklich die Männerherzen höher schlagen lassen.

Die Bühne hat Detlev Beujean als vieldimensionalen Raum gebaut, Sinnbild für die vielen Räume der

dichterischen Fantasie. Und während sich die Ebenen ständig verschieben, bringt die Tanz-Kompanie (Choreographie: Marvin A. Smith) die Bühnenbretter zum Beben. Während das Ensemble durchweg inspiriert spielt, etwa Stefan Röttig als schnarchiger Richter oder Barbara Dunkel als im wörtlichen Sinne kopflose „Psyche“. Nimsgerns Melodien bohren sich dabei höchst einprägsam ins Gehör. Dass er die Songs bei der Premiere, nachdem der Vorhang gefallen war, fast in einer Endlos-Zugaben-Schleife wiederholen ließ, war allerdings ein wenig unnötig. Denn dieses Stück wird ganz bestimmt ein erfolgreicher Dauerbrenner.